

Protest : einmal anders

Autor(en): **Lawyer, Tom**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **57 (1970)**

Heft 14-15

PDF erstellt am: **06.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-532579>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

rung der geschäftlichen Korrespondenz denkbar.

5. Dreidimensionales Fernsehen

Dank Laser-Technik wird es möglich sein, die Bilder plastisch, stereoskopisch erscheinen zu lassen. Ein weiterer Vorteil wäre ein Bildschirm von einigen Metern Breite und Höhe.

6. Fernseh-Zeitung

In Japan wurde bereits letztes Jahr ein Zusatzgerät zum Fernseh-Apparat vorgeführt, das erlaubt, von Text und Bildern einen Faksimile-Abdruck (nur schwarzweiß) zu erhalten. Es ist eigentlich ein drahtloses Fernkopiersystem. Nach Art der Funkbildübermittlung wird beim Sender punktweise ein Bild abgetastet und im Gleichlauf beim Empfänger mit elektrostatischem Verfahren (Xerographie) auf normales Papier gedruckt, besser noch: aufgebrannt. Diese Informationen, die nichts mit dem Fernsehprogramm zu tun haben müssen, wohl aber den Weg des Fernsehkanals benützen, können in kürzester Zeit daheim als «Fernseh-Zeitung» gedruckt vorliegen. Eine solche Seite ist in 30 Sekunden gedruckt und kostet wenige Rappen, das Zusatzgerät dazu kommt auf DM 2500.— zu stehen. Ob hier eine Konkurrenz für die Tageszeitung erwachsen könnte, ist ungewiß.

7. Informationszentrale

Von einer Datensammelstelle könnte man dank Computer jegliche Information nach Wunsch abrufen. Diese Daten-Fernbedienung übersteigt die Bedeutung von Bibliotheken, weil in Verbindung mit der «Fernseh-Zeitung» auch Bücher immateriell nach

Hause gesandt werden und eventuell als «Heimdruck» erscheinen können. Hier öffnen sich neue Wege der Bildung.

C. Medienverbund

Unter Medienverbund versteht man das sinnvolle Zusammenwirken aller möglichen Medien gemäß ihren spezifischen Qualitäten. Angesichts der Fülle von Möglichkeiten sieht man die Gesellschaft von morgen als eine *Multi-Media-Gesellschaft*, welche Information, Bildung und Unterhaltung gleich wie im großen Selbstbedienungsladen beziehen kann. Sicher ist eine Demokratisierung aller Kulturgüter zu begrüßen. Aber das Riesengebot von Informationen muß richtig bewältigt werden, um den Gefahren der verschiedenartigsten Wirkungen zu entgehen. Bedenken wir, daß Informationsmittel auch Machtmittel sein können, was die jüngste Geschichte zur Genüge bewiesen hat. Ist es dann nicht dringendste Aufgabe von Elternhaus und Schule, die neue Generation zum bewußten, kritischen Konsum dieser audiovisuellen Angebote hinzuführen, sie fähig zu machen, mit den Massenmedien vernünftig, menschenwürdig zu leben?

Auch für die Schule können diese Medien umwälzende methodische Entwicklungen einleiten. Ihr werden in Zukunft neben dem Buch (es wird nicht aussterben!) Film, Fernsehen, Hörfunk, Kasette, Tonband, Telefon, Schallplatte, Bildplatte, Projektoren, Videorecorder und alle möglichen Lehrgeräte, und nicht zuletzt der Computer zur Verfügung stehen. Damit könnte für die Schule das Ende der «Kreidezeit» gekommen sein und dem *Computer-unterstützten Multi-Media-Unterricht* weichen.

Protest — einmal anders*

Tom Lawyer

Aus den USA hören wir öfter als uns lieb ist von der Unruhe unter der dortigen akademischen Jugend, aber von denen, die mit Rebellion nichts zu tun haben wollen, wissen

die Massenmedien, wenn überhaupt, so doch nur in kärglichem Ausmaß zu berichten. Weil die «Rebellen» sich auf Publizität verstehen, sind sie es, die für Schlagzeilen in der Presse sorgen. So wird ein Eindruck vermittelt, der von den tatsächlichen Verhältnissen oft

erheblich abweicht. Von den gesunden Reaktionen gegen die an amerikanischen Hochschulen hie und da zu Tage tretenden Unbotmäßigkeiten erfahren wir nur wenig. Dabei sind es gewichtige Stimmen, die sich gegen die ewigen Protestler erheben, beispielsweise die des ehemaligen, heute einflußreichen Botschafters George Kennan, der jetzt zum Lehrkörper der großen Princeton-Universität gehört und mehrmals mit eindringlichen Worten zum heutigen Generationenproblem Stellung genommen hat. Selten aber ist eine Äußerung zum Jugendproblem unserer Tage so stark beachtet worden, wie die des Geschichtsprofessors an der Universität des Staates Montana, K. Ross Toole, die zuerst in der «Gazette» von Billings erschien und von dort aus so weite Verbreitung fand, daß sie nicht nur in der angesehenen Wochenzeitschrift «U. S. News and World Report» von Washington, die von so ziemlich allen maßgeblichen Persönlichkeiten sowohl in der Bundeshauptstadt, wie im ganzen Lande gelesen wird, sondern sogar im «Congressional Record», dem amtlichen Organ des nordamerikanischen Parlaments, vollinhaltlich wiedergegeben wurde. Wir bringen hier heute Auszüge aus den wichtigsten Abschnitten dieses Dokuments.

Professor Toole nimmt kein Blatt vor den Mund. «Ich bin 49 Jahre alt», sagt er einleitend. «Vier Jahre lang stand ich im Militärdienst. Meiner Gesinnung nach bin ich ein Liberaler, aber ich habe mehr als genug von jener Jugend, die sich zu den militanten Hippies und Yippies zählt und ähnlichem Unsinn. Ich bin der Vater von 7 Kindern im Alter von 7 bis 23 Jahren und bin es allmählich überdrüssig, immer nur Vorwürfe zu hören und heruntergemacht und zu Selbstanklagen aufgefordert zu werden. Ich bin es müde, das ganz und gar vernunftwidrige Gerede an unseren Colleges und Universitäten mitanhören zu müssen, das von bärtigen, ungepflegte Haartracht praktizierenden ‚Rebellen‘ herkommt, ein Gerede, das nicht nur kindisch und naiv, sondern auch gefährlich ist und auf arrogante Tyrannei hinausläuft – die Tyrannei ungezogener Lausbuben.»

Es sei an der Zeit, so fährt Prof. Toole fort, mit diesen Zuständen Schluß zu machen, damit man in einer Gesellschaft erwachsener Menschen leben könne. Von jeher habe die ältere Generation der jüngeren zugestanden,

was ihr gebühre. Die ältere Generation habe aber auch ihre eigenen Lebensrechte. «Meine Generation», so führt er weiter aus, «hat aus Amerika das gemacht, was es heute ist, ein Land des Wohlstandes, mit dem sich kein anderes messen kann. Das besagt keineswegs, daß wir nicht auch Fehler gemacht hätten, ebenso wie ja auch die Jugend Fehler macht, aber wir haben beispielsweise mit der Rassenfrage fertig zu werden gesucht in einem Ausmaß, wie sonst kein anderes Land auf dieser Welt es jemals in seiner Geschichte versucht hat. Wir haben in unseren Schulen Rassengleichheit hergestellt (ebenso darf man hinzufügen: beim Militär. Die Red.). Wir haben der Armut den Kampf angesagt. Wir sind bis zum Mond vorgestoßen. Wir sind sogar mit der Kinderlähmung fertig geworden und haben die größte sozial- und wirtschaftspolitische Revolution der Geschichte in Gang gebracht. Einen Anfang haben wir mit alledem gemacht und wissen sehr wohl, daß es noch viel zu tun gibt, aber wir sind entschlossen, diese Reformen durchzusetzen und tragen unerhörte Steuerlasten, um soziale Gerechtigkeit zu verwirklichen.»

«Nicht Vietnam», sagt Prof. Toole, «ist unser größter Fehler.» Der größte Fehler dieser Generation sei die «schwächliche Kapitulation vor der Jugend», und er fährt fort: «Sollen denn Kinder, junge Leute unser Land regieren? Welches Recht haben denn Teenagers, die hinter den Ohren noch nicht trocken sind und sich dennoch anmaßen, alle Weisheit gepachtet zu haben, sich als diejenigen anzupreisen, die alles besser wissen?»

Gewisse Pädagogen, Psychologen und sogar Geistliche meinen, die Jugend lehne sich auf gegen eine überlebte Moral, verurteile Mißerfolge der Diplomatie, meine, die Älteren seien borniert und kümmern sich nicht um die Nöte der Zeit. «Balderdash!», leeres Geschwätz sei es, derartiges zu behaupten, denn von jeher habe es in der Welt Ungerechtigkeit gegeben, von jeher habe man sich aber auch gegen sie aufgelehnt und von jeher habe es Leid und Not zu bekämpfen gegeben, aber es seien trotzdem immer wieder auch Fortschritte erzielt worden.

«Ich kenne die Jugend von heute», erklärt Prof. Toole. «Die meisten von ihnen sind untadelhaft. Bei einer kleinen Minderheit aber ist dieses Lob nicht angebracht, und es ist

ein Jammer, daß diese Minderheit die Mehrheit zu tyrannisieren droht und die Führung an sich reißen will. Ich habe nichts übrig für diese Minderheit, und ich kann nicht verstehen, weshalb die Mehrheit sich das bieten läßt. Ich sage das als einer, der zu dem sogenannten ‚Establishment‘ gehört, und was ist denn dieses ‚Establishment‘ anderes, als ein Euphemismus für unsere Gesellschaft?»
«Zu viele dieser rebellierenden jungen Leute sind selbstsüchtige Zeloten. Sie wollen nicht hören. Sie wollen nur niederschreien. Sie wollen nicht diskutieren, sondern nur brüllen und mit Steinen werfen. Ihre Arroganz ist unerträglich und wirkt nur zerstörerisch. Was diese jungen Leute erreichen wollen, hat die ganze Menschheit von jeher zu erreichen sich bemüht. Sollten wir nun etwa damit einverstanden sein, diese Ziele ließen sich mit Rauschgiften verwirklichen?»

Prof. Toole konzidiert, daß das, was frühere Generationen erreicht haben, keineswegs immer vollkommen war. Auch in Zukunft werde man Vollkommenheit nicht erreichen. Mit einem ungeduldigen Idealismus sei aber auch nichts gewonnen, und wenn sich dieser vermeintliche Idealismus mit Aufruhr, Feuerbomben und vorlautem Wesen kundtue, so sei das nicht mehr Idealismus, sondern «kindische Tyrannei». Das Schlimmste aber sei es, wenn die Älteren, selbst Professoren, sich so benehmen, als ob sie selbst an den zu beklagenden Unvollkommenheiten und Mißständen schuld wären.

«Die Aktivisten und Revolutionäre», so fügt er hinzu, «sind unentschuldig ignorant. Sie sehen in Ché Guevara einen Helden. Dabei war sein Leben doch ein Mißerfolg. Sie bejubeln Mao und Ho-Chi-minh, die ihre Revolutionen in einer gänzlich veralteten Wirtschaftsordnung bei ihrer vorwiegend ländlichen Bevölkerung durchsetzen wollten.»

«Nein, unsere Schwierigkeiten mit diesen Jugendlichen kommen nicht daher, daß wir Älteren nichts geleistet haben sollen oder angeblich vorsintflutliche Materialisten sind, sondern sie werden ganz einfach dadurch verursacht, daß wir die Jugend nicht zur Ordnung rufen und die Autorität, die wir als Eltern, Erzieher und Politiker haben, nicht unerschütterlich geltend machen.»

«Mit der weit überwiegenden Mehrheit unserer jungen Leute können wir durchaus zu-

frieden sein. Diese Mehrheit müssen wir mit unserer Autorität stützen, anstatt uns um unsere Verantwortung zu drücken, und so handeln, wie es reifen Menschen gebührt und der gesunde Menschenverstand gebietet.»

Als akademischer Lehrer empfiehlt Prof. Toole das Rezept, das ihm als das einzig wirksame erscheint. Man könnte seine diesbezüglichen Ausführungen kurz mit dem Sprichwort zusammenfassen: Wer nicht hören will, muß fühlen!

«Wir müssen ganz einfach an unseren Hochschulen die Ordnung aufrechterhalten», sagt er, «und wer sich dieser Ordnung nicht fügen will, der soll seiner Wege gehen. Eine Universität ist nicht lebensfähig, wenn sie nicht Ordnung bewahrt. Sie darf es nicht zulassen, daß Studenten darüber bestimmen, was und wo unterrichtet wird. Sie darf es nicht zulassen, daß aufsässige Elemente allen guten Sitten zuwider ihre Hörsäle und Verwaltungsräume besetzen. Mitbestimmung der Studenten im Gesamtrahmen des Universitätsbetriebes ist möglich, nicht aber darf sie mit Gewalttätigkeiten erzwungen werden. Wer sich der Ordnung nicht fügen will, muß ganz einfach exmittiert werden.»

Wie aber, so fragt Professor Toole, wenn Studenten sich nicht exmittieren lassen? Dann, so antwortet er, muß die ordentliche Gerichtsbarkeit eingreifen, und die Krakeeler werden sich hüten, sich der Gefahr auszusetzen, daß sie hinter Schloß und Riegel geraten.

«Für eine Unmenge unserer Mitbürger», so schließt Prof. Toole seine eindringlichen Ausführungen, «ist das Maß jetzt voll. Dieses unser Land ist auch unsere Heimat. Wir haben für sie gekämpft und geblutet und lieben sie. Es ist an der Zeit, daß wir sie uns nicht nehmen lassen.»

Wir wünschen unsern Lesern erholsame
Ferien! Die Redaktion
